

Sendung und Erwartung der Ordensgemeinschaften heute

Ordensleute und Orden gehören für uns zum traditionellen Erscheinungsbild von Kirche.* Diese Vorstellung erfreute sich lange Zeit einer geradezu fraglosen Selbstverständlichkeit. Es ist kein Geheimnis, dass dieses Bild mittlerweile immer größer werdende Risse und Sprünge zeigt, die nicht mehr geheilt werden können. Die einschlägigen Fakten, Daten und Entwicklungen sprechen eine deutliche Sprache. Ihre Feststellung verlangt nach einer entsprechenden Analyse, die sich aus verschiedenen Bausteinen zusammensetzen dürfte. Monokausale Erklärungsversuche verbieten sich dabei ebenso wie allzu simplifizierende Therapieansätze. Der Gedanke, frühere Verhältnisse könnten in absehbarer Zeit wiederkehren, muss in das Reich des Wunschdenkens verwiesen werden. An dieser Tatsache ändert auch die Beobachtung nicht viel, dass einzelne Orden oder Gemeinschaften einen relativen Zuspruch verzeichnen können. Der Vorschlag, das bestehende Aufgebot und Angebot der Klöster und ihrer Tätigkeiten sozusagen maßstabsgetreu zu verkleinern oder zurückzufahren, wird der gegebenen Situation auch nicht mehr gerecht. Lösungswege, die auf Programme der Berufungspastoral, Jugendkurse und -veranstaltungen oder Möglichkeiten klösterlicher Gastfreundschaft setzen, besitzen mehr lokale und individuelle Bedeutung und scheitern nicht selten an den fehlenden Voraussetzungen. Hoffnungen, aus den neueren kirchlichen Bewegungen könnte sich eine Revitalisierung unserer religiösen Gemeinschaften ergeben, haben sich bislang in spürbarer Weise nicht erfüllt. Die hier angesprochenen Phänomene lassen sich nur schwer isolieren oder als ordensspe-

zifisch bezeichnen, da sie sich als sehr eng mit unserem kirchlichen und gesellschaftlichen Klima verbunden erweisen. Alles Bemühen um Rezepte von durchschlagendem Erfolg hinterlässt eher den Eindruck einer nicht zu behebbenden Ratlosigkeit und Ohnmacht. Fasst man die einzelnen Erfahrungen und Beobachtungen zusammen, so legen sie den Schluss nahe, dass sich in ihnen ein Prozess abzeichnet, der unumkehrbar sein dürfte und auf Dauer durch keine Zufuhren personeller, wirtschaftlicher oder anderer Art wirksam gestoppt werden könne. Die Frage, was sich hier abspielt, stellt sich mit allem Nachdruck. Der Ernst und die Radikalität, mit denen dies der Fall ist, dürften ohne Parallele sein. Sie berühren nicht nur die unmittelbar Betroffenen, sondern die Kirche in unserem Land insgesamt. Dabei bleibt zu bedenken, dass die Orden innerhalb der Kirche einem hoch empfindlichen Messgerät gleichen, dessen Ausschläge in der Regel vorzeitig und zuverlässig signalisieren, was sich im Kern oder auf dem Grund von Glaube und Kirche tut und abzuzeichnen beginnt.

1. Deutung gefragt

Es wäre zu wenig, sich mit einer Schilderung der Oberfläche dessen zu begnügen, was die Situation der Orden und geistlichen Gemeinschaften ausmacht. Die verschiedenen Angaben, Eindrücke und Wahrnehmungen wollen verstanden und eingeordnet werden, verlangen nach einer angemessenen Deutung, falls daraus in Gestalt bestimmter Aktionen und Reaktionen Folgerungen gezogen werden sollen. Welches Interpretationsschema wird dem nur sehr allgemein skizzierten Erscheinungsbild

der Ordensgemeinschaften auch nur annähernd gerecht? Unsere (auch kirchliche) Alltagssprache hält dafür ein durchaus verräterisches Vokabular bereit. Wir sprechen von Ordensniederlassungen und -gemeinschaften als Auslaufmodellen, von deren Schließung, Auflösung oder Untergang, von einem Verschwinden, Sterben oder Aussterben, ihrem Eingehen oder ihrer Aufhebung. Etwas schonungsvoller klingt es, wenn von einer Ablösung oder Gesundschrumpfung einer Ordensgemeinschaft die Rede ist. Es besteht kein Zweifel, dass es solche Fälle im Laufe der Geschichte immer wieder gegeben hat. Der Unterschied des Heute liegt darin, dass dieser Vorgang nicht nur einzelne Häuser und Gesellschaften betrifft, sondern nahezu alle, und dass er nicht unter Anwendung von Gewalt von außen oder oben her erzwungen wird.

Der eben erwähnte Sprachgebrauch spiegelt ein bestimmtes Stimmungsbild, ein gewisses Denkmuster wider. Sein Schwer- und Vergleichspunkt ist unverkennbar in der Vergangenheit zu suchen. Eine bestimmte Form von Vergangenheit wird darin als Norm oder Ideal festgeschrieben. Man vergisst dabei, dass das Charisma eines Ordens und des Ordenslebens mehr beinhaltet als eine zeitbedingte Verwirklichungsform. Ist die Feststellung, dass die Ordenslandschaft des Jahres 2005 nicht mehr die des Jahres 1950 ist und verglichen mit ihr im Minus steht, wirklich alles, was sich verantwortlich dazu sagen lässt? Müssen Berufung und Sendung religiöser Gemeinschaften damit, dass sie sich nicht mehr mit den Vorstellungen und Bedingungen von früher decken, bereits erschöpft und definitiv am Ende sein? Wenn man sich behutsam an die Phänomene und Gegebenheiten herantastet, dann sieht vieles, was in unseren Orden vor sich geht, eher danach aus, dass eine bestimmte geschichtliche Phase von Ordensleben und Ordenswesen sich ihrem Ende zuneigt. Viele Aufgaben, welche die in der Neuzeit entstandenen Kongregationen und Gesellschaften exemplarisch wahrgenommen und erfüllt haben, hat

mittlerweile die Öffentlichkeit übernommen. Gewiss, es fehlt nicht an neuen Notfällen, die wie ehemals am Rand des gesellschaftlichen Bewusstseins und Lebens angesiedelt sind und auf Hilfe warten; aber dafür fehlen den Ordensleuten heute sowohl die Kräfte wie die Mittel. Das heißt: ein Umsteigen von früheren in analoge Situationen der Gegenwart muss nicht unbedingt im Willen Gottes liegen. Eine Retrospektive, wie sie unser Ordens- und Kirchenjargon betreibt, gibt wenig her für eine positive Bewältigung der bestehenden Herausforderungen. Für Rechnungen, die heute posthum für Sündenböcke der gegenwärtigen Situation der Orden ausgestellt werden, gibt es keine Adressaten und Kassen mehr.

Das, was unmittelbar angesagt ist, dürfte ein mehr als überfälliger Perspektivenwechsel sein. Die Krise, in der unsere Ordensgemeinschaften stecken, reicht tiefer und ist umfassender, als es uns zuweilen bewusst und lieb ist. Wir müssen wohl von einem epochalen Einschnitt und von einer epochalen Wende sprechen, die gefordert ist. Vertraute Erscheinungsformen und Tätigkeitsfelder von Ordenschristen sind bereits Geschichte oder werden es über kurz oder lang sein (z.B. das Ordenskrankenhaus, die Klosterschule, das klösterliche Senioren- und Pflegeheim, der klösterliche Kindergarten usw.). Man mag diese Entwicklung in mancher Hinsicht bedauern, aber sie bedeutet zugleich eine Art Läuterungs- und Befreiungsprozess. Wer sich darauf einlässt, wird entdecken, wie leicht ein Ordenscharisma immer auch einer gefährlichen Funktionalisierung erliegen kann. Eine Häufung oder Prädominanz von Zwecken, eine Umkehrung einer begründeten Prioritätenskala, eine ungerechtfertigte Einflussnahme wesensfremder Faktoren verdunkeln das Charisma und nehmen ihm seine Lebens- und Strahlkraft. Der Beschluss der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik „Die Orden und andere geistliche Gemeinschaften“ handelt ausdrücklich von der „Notwendigkeit des Zweck-

freien in den geistlichen Gemeinschaften“, das unbedingt zu ihrem Grundauftrag gehört, „damit der Raum für Gebet und Gottesdienst oder auch der Mut zu dem im Verständnis der Welt Unrentablen“ frei bleibt: „Nur dort, wo die Gemeinschaften mehr sind als bloße Zweckverbände, können sie ein Ferment christlicher Menschlichkeit sein in einer Gesellschaft, die den Menschen immer einseitiger nach Leistung und Bedürfnissen beurteilt und verplant.“¹

Die auf diese Zusammenhänge gelenkte Aufmerksamkeit suggeriert uns die Möglichkeit, im augenblicklichen Schicksalsweg der Ordensgemeinschaften einen im Grunde positiven Vorgang wahrzunehmen, der einer Neuentdeckung und Wiedergeburt des ursprünglichen Charismas gleichkommt. Mit welchem Grund unterschlagen wir in unseren Erklärungen und Deutungen die gewiss nicht weniger berechnete geistliche Perspektive? Könnte es nicht sein, dass in all den Ausfallserscheinungen und Rückzugsgefechten der religiösen Gemeinschaften auch eine Art „Logik“, „Ökonomie“, „Pädagogik“ und „Strategie“ des Hl. Geistes am Werk ist, der die Orden und in ihnen die Kirche in eine andere, vernachlässigte oder noch nicht entdeckte Richtung lenken will? Ist unsere Achtsamkeit auf das „Magisterium“ des Gottesgeistes nur eine fromme Redensart oder in der Tat ein Ernst- und Testfall unseres Glaubens? Diese Unterweisung des Geistes gleicht in mancher Hinsicht einem herbstlichen Sturm, in dem vieles abfällt, aufhört oder weggefegt wird. Nur so kann die wahre Gestalt und das ursprüngliche Bild des Ordenslebens zum Vorschein kommen. Was sich unter der Decke der Gegenwart vollzieht, kann genauso gut Schöpfung und Auferstehung des Ordenscharismas sein. Das ist die Sicht, die uns der Geist Gottes im Blick auf die Orden und geistlichen Gemeinschaften eröffnet. Was das heißt und wie das geschieht, wird meiner Meinung nach nirgendwo so treffend beschrieben wie in der berühmten Pfingstsequenz „Veni, Sancte Spiritus“. Im

Folgenden stehen nun einzelne Schritte dieser Belehrung auf dem Programm.

2. Orden und geistliche Gemeinschaften im Lichte der Communio

Den Auftakt unserer Überlegungen markiert das Zweite Vatikanum mit „Lumen gentium“ und „Perfectae caritatis“. Beide Dokumente platzieren die Ordenschristen inmitten der Kirche. Die theologische Klammer stellt der Gedanke, das Programm der Communio dar: „Die Communio-Ekklesiologie ist der zentrale und grundlegende Gedanke, den sich die Kirche auf dem II. Vatikanischen Konzil über sich selbst vorgelegt hat“.² Kirche als Communio beinhaltet wesentlich das geweihte Leben. Ohne es könnte sie weder Communio sein noch Communio leben. Ebenso aber gilt, dass das Ordensleben seine wahre Identität der Communio der Kirche verdankt und nur in ihr das ist, was es ist und sein kann. Das Band der Communio umschließt die Kirche als ganze wie auch alle ihre Teile und Glieder untereinander und miteinander. Den Communio-Leib der Kirche bilden die Hierarchie und Träger der verschiedenen Dienstämter, die Laien und die Ordenschristen.³ Sie alle haben darin ihren je eigenen Platz, ihre je eigene Berufung und Sendung, die nicht gegeneinander vertauschbar und auf das Heil des Ganzen bezogen sind. Nicht nebeneinander, sondern miteinander verwirklichen sie sowohl ihr gemeinsames wie auch ihr spezifisches Communio-Sein.

Das Communio-Sein und Communio-Leben besagt eine zirkuläre, der trinitarischen Perichorese vergleichbare Bewegung, wobei diese eine auf die Gemeinschaft mit Gott verweisende wie eine die Gemeinschaft der Menschen betreffende Dimension aufweist.⁴ Diese Bewegung setzt sich aus einem gegenseitigen Geben und Empfangen sowie aus Beziehungen komplementärer, solidarischer und subsidiärer Art zusammen. Kirche als

Communio besitzt ein geradezu vitales Interesse und eine nicht weniger vitale Zuständigkeit und Verantwortung ihres Ganzen, ihrer Teile und Glieder füreinander wie für die Gesamtheit des Gottesvolkes.

Der Communio-Charakter der Kirche bleibt nicht ohne Folgen, wenn Wesen und Sendung, Sein und Nicht-Sein der geistlichen Gemeinschaften zur Debatte stehen. Letztere betreffen zugleich und zuinnerst Geheimnis und Existenz der Kirche selber. Das nachsynodale Apostolische Schreiben „Vita consecrata“ hat diese Konsequenz klar formuliert mit den Worten: „Die weltweite Präsenz des geweihten Lebens und der evangelische Charakter seines Zeugnisses zeigen mit aller Deutlichkeit ..., dass es keine isolierte Randerscheinung ist, sondern die ganze Kirche betrifft. Die Bischöfe auf der Synode haben dies wiederholt bestätigt: ‚de re nostra agitur‘, ‚es geht um etwas, das uns betrifft‘. Tatsächlich steht das geweihte Leben als entscheidendes Element für die Sendung der Kirche in deren Herz und Mitte, da es ‚das innerste Wesen der christlichen Berufung offenbart und darstellt‘ ...“⁴⁵ Das Ordensleben stellt demnach eine Herzenssache der Kirche dar. Es gehört zutiefst zum Leben, zur Heiligkeit und Sendung der Kirche. Mit seinem Verschwinden ist die Identität der Kirche in Gefahr. Die Orden bilden einen Hauptschauplatz für das Ereignis von Kirche. In ihnen steht die Communio der Kirche auf dem Spiel. Ihr Ausfallen hinterlässt nicht nur Lücken und offene Stellen, sondern trifft den Lebensnerv der Kirche. Mit ihnen würde sie ein Herzstück von Evangelium, Nachfolge des Herrn, Heiligkeit, Liturgia, Diakonia und Martyria ersatzlos verlieren. Es macht das Proprium der geistlichen Gemeinschaften mit aus, dass sie entscheidend zum Aufbau und Bestand der Koinonia der Kirche beitragen. Sie zählen zu jenen Schätzen und Talenten, die der Kirche als ganzer und in ihren Teilen übergeben und anvertraut sind. Vertrauen schließt immer auch Verantwortung mit ein. Diese richtet sich nach der Kostbarkeit und der Eigenart der Gabe.

3. Das geweihte Leben als Charisma

Die Bezeichnung „Charisma“ wird hier weder als Gegenbegriff zu „Amt“ noch in einem exklusiven Sinn verstanden, der ihn allein für das geweihte Leben in der Kirche reklamieren möchte. In den nachkonziliaren Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls wird das Ordensleben wiederholt als eine „Gabe“ Gottes an die Kirche für sie selber und für die Welt vorgestellt.⁶ An anderen Stellen wird an die prophetische Funktion der geistlichen Gemeinschaften erinnert.⁷ Das Wort „Charisma“ findet in dem uns interessierenden Kontext in verschiedenen Zusammenhängen Verwendung. Neben der mehr grundsätzlichen Aussage von den Ordensinstituten und apostolischen Gesellschaften als einem der Kirche verliehenen „Charisma“ taucht die Redewendung vom „Charisma des Ursprungs“, vom „Gründungs- oder Ursprungscharisma“, vom „Geist des Ursprungs, der Gründer oder Stifter“ sowie den „Charismen“ innerhalb der religiösen Gemeinschaften auf.⁸

Der Hinweis auf das Charisma stellt ohne Zweifel zunächst eine Anfrage an die geistlichen Gemeinschaften selber dar. Die Veränderungen, denen sie heute ausgesetzt sind, lassen sich dem zugrunde gelegten Deutungszusammenhang zufolge als eine Rückbesinnung und Rückkehr zum eigentlichen und ursprünglichen Charisma begreifen. Der Ursprung oder die Gründung einer religiösen Einrichtung und Bewegung erschöpfen sich nicht in einem historischen Datum, sie hängen vielmehr mit einem geistlichen Ursprungs- und Gründungsereignis zusammen, in dem den „Gründern“ von oben her die ureigensten Absichten Gottes und seines Geistes mit ihnen gezeigt und vermittelt wurden. Die augenblicklichen Verhältnisse nehmen unseren religiösen Orden und Gesellschaften den Nimbus der großen Zahlen und der Zahl überhaupt, der Leistungen und der Werke, des Einflusses und des Vermögens im doppelten Sinn des Wortes und führen sie

D wieder zurück zum „reinen“, einfachen, armen und demütigen Charisma des Anfangs, hinter dem nicht selten mehr steckt, als später daraus gemacht wurde und geworden ist. Es steht an, dieses Charisma als Geschenk des Geistes wieder zu entdecken und innerhalb der Kirche zu leben und zum Leuchten zu bringen.

Ein Geschenk ist nur dann ein Geschenk, wenn man es annimmt und schätzt. Gott bzw. Gottes Geist haben das geweihte Leben der Kirche zum Geschenk gemacht. Ist die Kirche bereit, sich dieses Geschenk wirklich zu Eigen zu machen? Das ist nicht nur eine Frage der Notwendigkeit, der Zweckmäßigkeit und der Nützlichkeit. Will man wissen, was der Geist im Charisma des Ordenslebens der Kirche letztlich geschenkt hat und schenken will, dann ist dabei im Sinne des Konzils auf die Gabe und Berufung zur Heiligkeit aufmerksam zu machen. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass die Orden und religiösen Gesellschaften die Kirche mit einer „großen Schar ... , die niemand zählen kann“ (Offb 7,9), von bekannten und unbekannt Heiligen bereichern und damit dem Attribut der Heiligkeit Lebendigkeit, Farbe, Gesicht, Fleisch und Blut, Greifbarkeit und Anschaulichkeit verleihen. Unwillkürlich kommen einem dabei Gertrud von le Forts „Hymnen an die Kirche“ in den Sinn, in denen sie die Heiligkeit der Kirche und ihrer Heiligen besingt.⁹ Es ist das Charisma des geweihten Lebens, das der Kirche den Schatz der Heiligkeit höchst konkret und ununterbrochen in Erinnerung ruft. Was halten wir von diesem Schatz, von diesem Ruf? Strukturreformen und die Sanierung kirchlicher Finanzen sind notwendig und wichtig, am wichtigsten aber ist der Dienst der Heiligung an Kirche und Welt. Die Rückkehr der geistlichen Gemeinschaften zu ihrem authentischen Charisma ist unerlässlich, sollen und wollen sie den ihnen von ihrem Charisma her auferlegten wahrhaft prophetischen Auftrag an und in unserer Kirche und Gesellschaft erfüllen.

4. Nachfolge Jesu Christi

Wir fragen weiter: Was besagt das Charisma des geweihten Lebens konkret? Die einhellige Antwort der Konzilstexte und der nachkonziliaren Verlautbarungen heißt: Nachfolge Jesu Christi.¹⁰ In unzähligen Variationen wird dieses eine Thema wiederholt und entfaltet. Am Anfang dieses Weges steht die programmatische Aussage von „Lumen gentium“: „Die Lebensform, die der Sohn Gottes annahm, als er in die Welt eintrat, um den Willen des Vaters zu tun, und die er den Jüngern, die ihm nachfolgen, vorgelegt hat, ahmt dieser Stand (der Religiösen) ausdrücklicher nach und bringt sie in der Kirche ständig zur Darstellung (im Lateinischen steht: repraesentat)“.¹¹ Den bisherigen End- und Höhepunkt des Nachdenkens bezeichnet das Schlussdokument des Kongresses der Union der Generaloberen vom Dezember 1993. Es hört sich wie ein Kommentar zum Stichwort Nachfolge an, wenn gesagt wird: „Die große Raison d'être des gottgeweihten Lebens in der Kirche ist die Nachfolge Jesu des Herrn unter einer besonderen Inspiration des Geistes ... Jahrhundertelange Erfahrung lässt uns begreifen, dass Gott der Vater das gottgeweihte Leben in der Kirche will, damit die bedeutsamsten Merkmale des Menschseins seines Sohnes Jesus gegenwärtig bleiben und alle zum Gottesreich hinlocken ... Die Pluralität der Charismen im gottgeweihten Leben interpretieren wir als Absicht des Heiligen Geistes, einige existentielle Gesten Jesu in Erinnerung zu rufen, einige seiner Lehren aufscheinen zu lassen oder einige seiner Mysterien gegenwärtig zu machen ... Dadurch will das gottgeweihte Leben zur lebendigen Biografie der Nachfolge ‚sine glossa‘ werden. Alle unseren Lebensstil definierenden Optionen laufen hinaus auf die eine und einzige: auf die Option der Nachfolge Jesu, und darauf, dass wir das Mysterium des historischen Jesus in unserer Zeit und an unserem Ort leben.“¹²

Der biblische Grund dieses Lebensprogramms liegt auf der Hand: es ist Jesu Ruf: „Folge bzw.

folgt mir nach!“ (Mt 8,22; Mk 1,17; 10,21 u.a.) Nachfolge Jesu – das ist die Kurzformel und Summe des geweihten Lebens. Zwischen Jesus und seiner Nachfolge liegt nichts mehr dazwischen. Ordensleben als Nachfolge schließt unmittelbar an ihm an, gilt ihm ausschließlich, hat ihn ausschließlich im Blick. Niemand anderer als Jesus selber ist der existentiell-exemplarische Initiator und Inspirator seiner Nachfolge. Wenn den Ordenschristen aufgetragen wird, ständig „zu den Quellen jedes christlichen Lebens und zum Geist des Ursprungs der einzelnen Institute“ zurückzukehren¹³, dann sind wir mit Jesus Christus bei der Quelle und beim Ursprung schlechthin. Was in den evangelischen Räten formuliert und entfaltet wird, ist nichts anderes als Jesu „Lebensform“, seine „Biografie“, seine Lebensweise, sein Lebensprogramm. Die einzelnen Räte haben Jesus, sein Leben, seine Lebensgestalt und Lebensgestaltung ganz und als ganze im Sinn; sie meinen im Grunde einen einzigen großen Rat, Jesus selber und sein Leben. Das Charisma der Nachfolge versetzt den Ordenschristen in eine letzte Unmittelbarkeit und Gleichzeitigkeit mit und zu Jesus Christus. Es verträgt keinen Abstand, kein Dazwischen, keine Kopie, keine Abstriche. Hier ist alles auf Original und Originalität gestimmt. Nachfolge Jesu gibt es nicht zu reduzierten Preisen. Das Ordenscharisma sagt: es muss einen „Ort“ geben, wo man den ganzen, unverfälschten, echten und unverkürzten Jesus Christus gleichsam im „Originalton“, in der „Originalfassung“ oder im „Originalzustand“ berühren kann. Dabei bleibt zu bedenken, dass zwischen Jesus und seiner Lebensweise kein Unterschied besteht, denn er ist derjenige, der seine Lebensform geradezu existiert und ist. Höchste Originalität und Authentizität fallen bei ihm zusammen. So verstandene Jesusnachfolge bezeichnet die Seele oder Mitte des Ordenscharismas.

Was bedeutet das für die Kirche? Für sie ist die Beziehung zu Jesus Christus, ihrem Herrn, das A und O, die *Conditio sine qua non*. Diese Relation kennt verschiedene Wege, auf denen

Christus seiner Gemeinde und diese ihm begegnet. Wir verehren und empfangen den „sakramentalen“ Herrn in der Feier der Eucharistie und der Sakramente, wir hören und vernehmen den „Lehrer“ schlechthin im Wort der Hl. Schrift und des Evangeliums, wir loben und verherrlichen ihn in den verschiedenen Weisen des Gebetes, er kommt uns als „Bruder“ entgegen in unseren Nächsten, vor allem in der Gestalt der Leidenden, wir glauben an ihn, den Gottes- und Menschensohn des Credo und des Dogmas usw. Es handelt sich hier gewissermaßen um verschiedene „Sitze im Leben“ des Glaubens und der Kirche, die alle das Geheimnis des einen Herrn umkreisen und ergeben. Bei aller Vollkommenheit, Notwendigkeit und Berechtigung der genannten Wege fehlt einer, der heute im Interesse der Plausibilität, Rechtfertigung und Authentizität von Christsein und Glaube vor allem gefragt ist: der der Anschaulichkeit, Anfassbarkeit und Begreifbarkeit Jesu Christi im lebendigen Spiegel und gelebten Zeugnis seiner Lebensweise. Gefragt ist Nachfolge Jesu zum „Anfassen“, im „Originalton“. Das ist mehr als Ethik oder Moral im christlichen Sinn. Das Schlussdokument des jüngsten Kongresses der Union der Generaloberinnen vom November/Dezember 2004 in Rom beginnt mit dem herausfordernden Bekenntnis: „Jesus Christus, der auferstandene Herr, der Mittler des Neuen Bundes und der Herrschaft Gottes, ist unser Zeitgenosse. Er gehört nicht der Vergangenheit an, genauso wenig wie das geweihte Leben, unsere christliche Lebensform, eine Angelegenheit anderer Zeiten darstellt.“¹⁴

Hier schlägt die Stunde der Ordensgemeinschaften in der Kirche. Ihr Charisma, ihre Sendung ist es, in der Kirche authentische Nachfolge Jesu zu leben und vorzuleben, den Suchenden, Nicht-Glaubenden und Glaubenden lebensmäßig das authentische Bild des Herrn zu zeigen und zu vermitteln, dafür zu sorgen, dass die Kirche die uneinholbare Originalität Jesu Christi, seine volle oder ganze Wahrheit nicht verliert. Einen Impuls von „Lumen gentium“ aufgreifend und fort-

schreibend könnte man formulieren, dass das geweihte Leben in der Kirche das „Leben“, die „Lebensweise“, den „Lebensstil“ Jesu zeichenhaft „repräsentiert“ im durchaus theologisch qualifizierten Sinn dieses Begriffs. Es ist der Ernst der Situation, der uns zu dieser Schwelle führt und uns in heilsamer Ernüchterung durch den Geist eröffnet, was sowohl gemeinsam als auch speziell „Sache“ ist.

5. Communio „inmitten der Kirche“

Es ist nur zu begreiflich, dass nicht wenige möglichst klar und konkret wissen möchten, was nun tatsächlich „ihre Sache“ ist. Der Eingeweihte besitzt einen Informationsvorsprung, der besagt, dass zwischen der Deutschen Bischofskonferenz und den Vertretern der Ordensoberen-Vereinigungen, zwischen Bistumsleitungen und Arbeitsgemeinschaften der Orden auf diözesaner Ebene zum Teil sehr rege und fruchtbare Kontakte bestehen. Detaillierte Erfahrungen, Erwartungen und Wünsche haben im Rahmen dieses Referates keinen Platz. Sein Anliegen war es, den theologischen Hintergrund und den ekklesial-ekklesiologischen Standort des geweihten Lebens zu skizzieren, um damit eine gemeinsame Basis und Brücke herzustellen, von der aus man miteinander sprechen kann und soll. Was die spezifischen Ordensprobleme betrifft, so besteht durchaus nicht der Bedarf, an die Adresse der Bischofskonferenz oder der Bistümer zu deren Lösung zu appellieren. In diesen Fällen existieren innerhalb der einzelnen Orden und Ordensgemeinschaften bereits gewachsene und bewährte Formen der Solidarität und Zusammenarbeit, auf die zurückgegriffen werden kann.

Was einem beim Blick auf die gesamtkirchliche und mehr regional- bzw. lokalkirchliche Situation auffällt, ist zunächst die Tatsache, dass die Zahl der römischen Verlautbarungen zum Ordensleben sowohl aus der päpstlichen Feder als auch seitens der zuständigen Vatika-

nischen Behörden enorm gestiegen ist. Generell schlägt einem darin ein sehr waches Interesse, offene Sympathie und höchste Wertschätzung des Ordenslebens entgegen. Der geschwisterliche und durchgehend positive Ton, in dem diese Schreiben gehalten sind, das engagierte Mit- und Nachdenken über die Licht- und Schattenseiten der Ordenslandschaft, die einfühlsamen Impulse und Ermutigungen, die darin erteilt werden, zeugen von einem Klima, das die Orden als gleichwertige Glieder und Partner ernst nimmt und fördert. Im Hinblick darauf würden sich die Ordenschristen in unserem Land wünschen, dass nicht nur die einzelnen Bischöfe, sondern auch die Bischofskonferenz als ganze ab und zu aus ihrer vornehmen Zurückhaltung, ihrer durchaus wohlthuenden Distanz und ihrem Schweigen heraustritt und für die Orden auch ausdrücklich Partei ergreift. Der aktuelle Status der gegenseitigen Beziehungen erweckt den Eindruck eines geordneten Nebeneinander, hinter dem sich hoffentlich keine Berührungängste oder die Einstellung des „Noli me tangere“ verbergen. In gegenseitigem Interesse dürfte die Frage liegen, ob das bestehende Modell strukturierter und offizieller Beziehungen und Begegnungen das „Non plus ultra“ des heute Möglichen und Wünschenswerten darstellt. Ordensgemeinschaften wollen innerhalb der Communio der Kirche, der Teil- und Bistumskirchen ihr Communio-Sein leben und verwirklichen. Das „Congregavit nos in unum Christi amor“ gilt auch von ihnen.¹⁵ Orden wollen ihren Communio-Reichtum gerne mit anderen teilen wie auch von deren Kräften empfangen. Communio gibt es nur in gegenseitigem Austausch. Das aber ist nur möglich, wenn man einander voll ernst nimmt. In der Praxis gab und gibt es in einzelnen Diözesen durchaus ein gewisses Gefälle. Es kann sein, dass die Überzahl an Ordensniederlassungen und Ordenschristen dazu führte, dass man einander nur sehr allgemein wahrgenommen hat und Ordensangehörige mehr als Schwestern und Brüder zweiter Klasse oder konkurrierende Unternehmungen empfunden wurden. Die

schwindenden Zahlen könnten in diesem Zusammenhang zu einem Kairos werden, miteinander Communio-Kirche zu leben. Das setzt allerdings voraus, dass alle Betroffenen bereit sind, das Communio-Sein der anderen Seite zu erkennen und anzuerkennen. Orden und Ordensleute wurden in der Vergangenheit zuweilen auch „funktionalisiert“, wenn Notstände auftraten oder „Not am Mann“ bestand. Diese Gefahr ist selbst heute nicht ganz von der Hand zu weisen. Wir wissen um den Mangel an kirchlichen Berufen, den Glaubenschwund in der Hauskirche der Familie usw. Die Zufluchtnahme zu geistlichen Gemeinschaften und Häusern als „Biotop“ des Glaubens oder geistliche „Zentren“ legt sich nahe, nur sollen und wollen diese von Haus aus zunächst und in erster Linie etwas anderes sein. Das sollte man respektieren, stützen und unterstützen. Die Gemeinden der Umgebung, die Kirche eines Bistums oder eines Landes werden dabei nicht zu kurz kommen. Dafür bürgt und sorgt der Geist Gottes, der Geber und Verteiler aller Charismen und Gaben.

Unsere geistliche Landschaft zeigt ein mitunter verwirrendes Bild. Es mangelt nicht an spirituellen Aufbrüchen, Bewegungen, Gruppen und Gemeinschaften. Ihre Physiognomie erscheint alles andere als einheitlich und reicht von Protest, Opposition oder Auszug bis zum selbst verzehrenden Engagement und fruchtbaren Neuaufbruch. Für die Ordensgemeinschaften stellt sich die Situation so dar, dass derlei Bewegungen zum Teil – aus welchen Gründen auch immer – aus ihrer Mitte entstehen, zum Teil aber auch von außen importiert werden. In einem bestimmten Stadium der Entwicklung ergeben sich nahezu automatisch Berührungen mit dem pastoralen Umfeld und der jeweiligen Bistumskirche. Wer ist in der Lage, auf diesem Feld die „Geister“ zu scheiden und zu unterscheiden? Besitzen wir praktikable Kriterien dafür? Dass sich hier nicht nur gute Früchte zeigen, ist hinreichend bekannt. Dabei stehen neben spirituellen, theologischen, kirchenrechtlichen und pastoralen Fragen allein schon allerlei zivil-

versorgungs- und versicherungsrechtliche Probleme zur Lösung an. In all diesen Fällen kommt es zu Anfragen, die Bischöfe und Orden in gleicher Weise tangieren und nicht bloß dem jeweiligen Handlungsbedarf oder individuellen Regelungen überlassen werden sollten. Ein abgesprochenes gemeinsames Procedere würde beide Seiten entlasten und ein geistliches Miteinander unterstützen.

Durch ihren Einsatz, ihre Werke und Tätigkeiten sind die Ordensgemeinschaften und Ordensleute mit den örtlichen Gemeinden, den Bistumskirchen und der universalen Kirche verbunden. Es mangelt uns nicht an Vorgaben, Richtlinien und Empfehlungen, welche die gemeinsamen und gegenseitigen Beziehungen und Interessen einvernehmlich regeln. Kern- und Kennwörter dafür sind: Dialog, Kommunikation, Koordination, Kooperation, Kommunikation und Einheit.¹⁶ Was in den entsprechenden Texten dazu gesagt wird, erweist sich als sehr richtig, hilfreich und gut. Worauf es aber dabei ankommt, das sind Menschen, die diese Gedanken verkörpern, leben und umsetzen. Diese sind gefragt auf allen kirchlichen Ebenen, unter den Bischöfen, in den Landes- und Bistumskirchen nicht weniger als in unseren geistlichen Gemeinschaften.

Wenn wir das Kapitel „Orden und geweihtes Leben“ aufschlagen, dann kommen uns darin nicht nur viele Fragen, Sorgen und Probleme, sondern auch unwahrscheinlich viele echte Herausforderungen, Zukunftsarbeit und Zukunft als Verheißung entgegen. Die Grundfrage, die uns alle daraus anblickt und angeht, lautet: Was will Gottes Geist durch unsere Ordensgemeinschaften, wie sie sind, uns sagen, mitteilen, offenbaren? Dadurch werden wir eingeladen, nach vorne und nach oben zu schauen. Der Orden, dem ich angehöre, hat in den letzten Jahren nicht nur Klöster aufgelöst oder aufgegeben, sondern allein im deutschsprachigen Raum sieben neue Niederlassungen gegründet.¹⁷ Wenn wir miteinander in die angezeigte Richtung blicken, dann werden wir erfahren, dass der Herr des Glaubens und der Geschichte nichts

von seiner Aufforderung zurückgenommen hat, die lautet: „Fahr hinaus auf den See! Dort werft eure Netze zum Fang aus!“ (Lk 5,4) bzw. „Kommt und seht!“ (Joh 1,39).

Dr. Christian Schütz OSB ist Abt der Benediktinerabtei Schweiklberg, Vilshofen.

* Es handelt sich hier um einen Vortrag, der am Studientag der Deutschen Bischofskonferenz bei ihrer Frühjahrsvollversammlung in Stapelfeld am 16. Februar 2005 gehalten wurde. Wenn nachfolgend von Orden, Ordensleben, Ordenscharisma usw. die Rede ist, dann geschieht das um der Einfachheit und einer gewissen Verständlichkeit willen, wohl wissend, dass es bei den auf den evangelischen Räten basierenden Lebensformen „in re“ eine Reihe von Unterschieden und Unterscheidungen gibt, die sich auch in der Terminologie niederschlagen. Die Überlegungen selber haben vor allem unsere mitteleuropäischen Verhältnisse im Auge.

¹ Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg i.Br. 1976: Die Orden und andere geistliche Gemeinschaften. Auftrag und pastorale Dienste heute, 546.

² Das gottgeweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt. Lineamenta zur Bischofssynode 9. November 1992, III. Teil, Nr. 34, S. 50; vgl. Kongregation für die Glaubenslehre, Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche über einige Aspekte der Kirche als *Communio* 28. Mai 1992.

³ Vgl. Das Zweite Vatikanische Konzil, Teil I, Dogmatische Konstitution über die Kirche, Freiburg i.Br. 1966, 137-325; P. Hünermann/B.J. Hilberath (Hrsg.), Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 2, Freiburg i.Br. 2004, 263-563.

⁴ Vgl. Kongregation für die Glaubenslehre, aa0. I.3, S. 7.

⁵ Nachsynodales Apostolisches Schreiben VITA CONSECRATA von Papst Johannes Paul II. an den Episkopat und den Klerus, an die Orden und Kongregationen, an die Gesellschaften des Apostolischen Lebens, an die Säkularinstitute und an alle Gläubigen über das geweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt 25. März 1996, Nr. 3, S. 10.

⁶ Vgl. Apostolisches Schreiben REDEMPTIONIS DONUM von Papst Johannes Paul II. an die Ordensleute über das gottgeweihte Leben im Licht des Geheimnisses der Erlösung 25. März 1984, Nr. 15, S. 24f; Kongregation für die Ordensleute und

Säkularinstitute, Die Säkularinstitute 24. März 1984, S. 5f; Das gottgeweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt Nr. 15, S. 23f; Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens, Das brüderliche und schwesterliche Leben in Gemeinschaft 2. Februar 1994, Nr. 8-10, S.15-18; Union der Generaloberen, Gottgeweihtes Leben heute: Charismen in der Kirche für die Welt Dezember 1993, Nr. 13-21, S. 29-32; VITA CONSECRATA Nr. 3, S.10f; Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des Apostolischen Lebens, JUBILÄUM DES GEWEIHTEN LEBENS 2. Februar 2000, S. 13; dies., Neubeginn in Christus. Ein neuer Aufbruch des geweihten Lebens im Dritten Jahrtausend 19. Mai 2002, Nr. 8, S. 12f.

⁷ Vgl. Union der Generaloberen, Gottgeweihtes Leben heute Nr. 7-12, S. 25-28; VITA CONSECRATA Nr. 84-95, S. 102-113; JUBILÄUM DES GEWEIHTEN LEBENS S. 59 f.

⁸ Vgl. *Lumen gentium*, Art. 45; *Perfectae caritatis*, Art. 2; Das brüderliche und schwesterliche Leben in Gemeinschaft Nr. 45, S. 41; VITA CONSECRATA Nr. 36, S. 46; Die Orden und andere geistliche Gemeinschaften 560.

⁹ Vgl. G. von le Fort, Hymnen an die Kirche, München, 22.Aufl., 1990; H. Moll (Hrsg.), Zeugen für Christus, 2 Bde., Paderborn 1999.

¹⁰ Vgl. *Lumen gentium*, Art. 40-42, 44; *Perfectae caritatis*, Art. 8, 25; CIC can 573 § 1; can. 577, 600; REDEMPTIONIS DONUM 8f; Die Säkularinstitute II, 4, S. 20; Das gottgeweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt Nr. 7, S. 17; VITA CONSECRATA Nr. 14, S. 21; Nr. 18, S. 25f; JUBILÄUM DES GEWEIHTEN LEBENS 44f; Gottgeweihtes Leben heute Nr. 25, S. 34f; Neubeginn in Christus. Ein neuer Aufbruch des geweihten Lebens im Dritten Jahrtausend Nr. 22, S. 31f.

¹¹ *Lumen gentium*, 6. Kapitel, Art. 44.

¹² Gottgeweihtes Leben heute Nr. 25, S. 34f.

¹³ *Perfectae caritatis*, Art. 2.

¹⁴ www.uisg.org : *vidimus dominum*, S. 2.

¹⁵ Vgl. Das brüderliche und schwesterliche Leben in Gemeinschaft, Einleitung, Nr. 1, S. 5-7.

¹⁶ Vgl. Leitlinien der Kongregation für die Ordensleute und für die Bischöfe zu „Die Beziehungen zwischen Bischöfen und Ordensleuten in der Kirche“ 14. Mai 1978; Die Orden und andere geistliche Gemeinschaften 566-580.

¹⁷ Vgl. Neugründungen, in: *aim* 1 (2004), Nummer 3, S. 3-8.